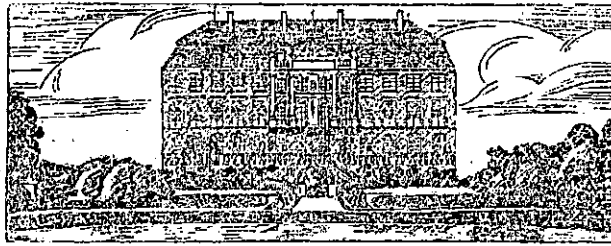


Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur und Volkskunde

Erscheint jeden Monat als Beilage der „Brühler Zeitung“
Einzelnnummer 10 Goldpfennig.



Schriftleitung:
Dozent Joseph Nießen, Bonn
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Brühl
G. m. b. H.

Nr. 11

November 1926

7. Jahrgang

Novemberabend auf der Godesburg

Julie Leichmann.

Schwarz ziehen am Himmel die Wolken,
Verdecken der Sterne Pracht,
Gigantisch ragen die Mauern
Der alten Burg in die Nacht.

Wir stehen auf hohem Söller,
Rings Schweigen tief und Ruh',
Mein Herz mit deinem Schlagen
Was klopfst so lange du?

Sind es der Vorzeit Schauer,
Die mein Gemüt erfüllt,
Und mir im Traume zeigen,
Ein Phantasiegebild!

Hier wohnten einst die Götter
Walfüren stolz und hehr,
In dunkeln Sturmesnächten
Zog Wotans wildes Heer,

Wo tief im Eichenwalde
Die Quelle rauscht so klar,
Da brachten die Germanen
Den Göttern Opfer dar.

Dort bleicht der Pferde Schädel,
Dort raucht der Opferherd.
Doch Wotan mußte weichen
Sanft Michaels Flammenschwert.

Vergessen sind die Götter
Verschwunden der heilige Hain.
Doch heit' noch wie damals rauschet
Dort unten der deutsche Rhein.

Und die da die Wache halten
Und hüten das Feuer im Herd,
Das sind die Enkel der Ailen,
Die Wotan einst verehrt.

Ein seltsames Naturereignis am Vorgebirge zur Zeit der Gründung Kölns

Das Vorgebirge wird in der antiken Literatur nirgends erwähnt. Wäre man doch auch in römischer Zeit noch nichts von den Schätzen, welche der Boden des Vorgebirges in sich birgt. Gewiß hat man in damaliger Zeit die landschaftliche Schönheit und die geschätzte Lage der Striche am Osthang der Ville schon erkannt, wie die sehr zahlreichen Willenreste dortselbst uns andeuten. Aber irgend eine Erwähnung in den Schriften des römischen Altertums fehlt.

Nun finden wir bei dem römischen Schriftsteller Tacitus eine Stelle, die nach unserer Ansicht sich nur auf das Vorgebirge bezogen haben kann. Tacitus schreibt nämlich aus der Zeit des Kaisers Claudius, welcher die in Köln geborene Agrippina (die jüngere) zur Gemahlin hatte, folgendes: „Der uns verbündete Staat der Abier wurde durch ein großes Unglück überrascht. Flammen, die aus dem Boden hervorbrachen, ergriffen Landhäuser, Fluren, Weiler, und wurden sogar bis in die Mauern der kürzlich gegründeten Kolonie (Köln) getragen. Kein Regen, kein fließendes Wasser, nichts was feucht war, konnte sie löschen, so daß schließlich verschiedene Landleute, aus Verzweiflung und Mut über die Verheerung, die unlöslichen Flammen zuerst aus der Ferne mit Steinen, dann in der Nähe mit Knüppeln und anderen Schlaggeräten wie wilde Tiere angriffen. Schließlich warfen sie ihre vom Leibe gerissenen

Aelder darauf. Je geringer und schmutziger diese waren, um so besser erstickten sie die Flammen.“

Es ist schon früher mehrfach über das rätselhafte Erdfeuer geschrieben worden und man brachte das Ereignis mit einem vulkanischen Ausbruch in Verbindung. Wer aber die Schilderung unbefangen durchliest, wird diese Annahme ablehnen müssen. Denn den Römern waren vulkanische Ausbrüche nichts Ungewöhnliches. Hatten sie doch im Vulkano und Stromboli Feuerberge, die in steter Tätigkeit waren. Dazu noch die Ausbrüche des Vesuvus und des Aetnas. Die Schilderung Tacitus, daß kein Regen, kein fließendes Wasser, nichts was feucht war, den Brand löschen konnte, deutet schon eher auf eine ölige Flüssigkeit hin, die aus dem Boden hervorquoll. Direktor Rademacher spricht denn auch in seinem neuen, sehr empfehlenswerten Buche „Vor- und Frühgeschichte des Stadtgebietes Köln“ die Vermutung aus, daß es möglicherweise Erdöl gewesen ist, welches aus den Braunkohlenlagern des Vorgebirges entsprang. Die Möglichkeit eines solchen Vorganges zunächst vorausgesetzt, würde eine solche Theorie tatsächlich die Schwierigkeiten beheben. Demnach kann man sich den Delausbruch am Vorgebirge, etwa im Quellgebiet des Duffesbaches vorstellen, also in der Hürth-Hermülheimer Gegend. Von dort flossen die Massen in die Talsenke des Duffesbaches, wo sie auf der Oberfläche des Wassers talwärts gegen Köln

geschwemmt wurden. Durch einen Umstand geriet das Del in Brand, und nun wälzte sich ein Feuerstrom von den Flanken des Vorgebirges durch das Tal des Duffesbaches gegen die Stadt der Ubiar. Wenn Tacitus schreibt, daß Landhäuser, Fluren und Weiler davon betroffen wurden, so erinnern wir uns, wie in den genannten Strichen mehrere Ortschaften lagen, die bestimmt schon in römischer Zeit vorhanden waren und auch alle von dem erwähnten Bache durchflossen wurden. Es sind dies die Dörfer Hürth, Hermsülheim und Effern. Eine ausgedehnte römische Trümmerstätte, sicher ein großer Gutshof wie im Kölner Stadion, fand der Berichtler in unmittelbarer Nähe des Baches, nahe bei der Militärringstraße. Wenn die Flammen sich den Duffesbach hinabwälzten, so mußte auch dieses Landhaus davon ergriffen werden. So ließe sich erklären, wie der Feuerstrom auch schließlich die Stadt Köln selbst erreichen konnte. Die Unlösbarkeit der Flammen mit gewöhnlichen Mitteln läßt sich nur so erklären. Ein Waldbrand der schon an sich nicht besonders auffällig gewesen wäre, kommt insofern auch weniger in Frage, weil die angeführten Gebiete in römischer Zeit sicher nur mit Laubwald bestanden waren und jedenfalls auch damals schon große Büden aufwies. Daß die Feuersflut etwa vom Rheine her gekommen wäre, ist ebenfalls nicht gut anzunehmen, da die Stadt zu weit vom Strome entfernt war und auch zu hoch über dem Wasserpiegel lag. Auch die Vernichtung der Weiler und Landhäuser ließe sich schwer erklären. Zudem würde Tacitus diesen Umstand sicher erwähnt haben. So bleibt also nur die Landseite als Ort des Ereignisses übrig.

Die Geologen werden vorderhand der Möglichkeit eines solchen Erddiäbraches aus den Braunkohlenflözen des Vorgebirges ablehnend gegenüberstehen. Denn gerade die Vorgebirgsbraunkohle ist, sehr im Gegensatz zu der Mitteldeutschen Braunkohle, arm an öligen Substanzen. Da aber an der Tatsache des Ereignisses nicht zu zweifeln ist, muß versucht werden, eine Grundlage für das von Tacitus geschilderte Brandunglück zu schaffen. Vielleicht unternimmt ein Geologe, welcher die Verhältnisse am Vorgebirge gut kennt, eine dahin gehende Untersuchung.

B. U. Tholen.

Soldenes Kinderland

(Aus dem Kinderleben der Vergangenheit.)

B. Lehrer J. Dieß in Wesseling.

Wenn heute unsere Kinderwelt von all dem sinnlosen Getriebe einer sogenannten modernen Kultur hin- und hergerissen, seelisch zerzaust und ausgelaugt wird, dann ergreift dich, wenn du ein echter Mensch bist, ein tiefes, aufrichtiges Mitleid mit unserer Jugend. Wie eine Hochflut hat der öde Materialismus den starken, religiös verankerten Gemeinschaftsgeist, der vordem mit festen Klammern Familie, Nachbarschaft und Gemeinde umschlang, hinweggefegt und mit ihm den Boden, auf dem das Kind froh und gesund erwuchs. — In den folgenden Zeilen habe ich versucht, all das, was glaubwürdige Leute mit erzählt, was ich bei den Kindern beobachtet und, was hier und da in alten Schriften stand, zu einem gerundeten, wahren Bilde früheren Kinderlebens in Wesseling und Umgebung zu gestalten. Am Vorgebirge wird's nicht wesentlich anders gewesen sein, ist doch die Grundlage des Volkstums hier wie dort — von kleinen Schattierungen abgesehen — dieselbe.

1. Geburt und Taufe.

Sobald das erwartete „Panneshähje“ da war, drehte sich um sein Wohlergehen auch schon die ganze Familie, ja die Nachbarschaft. Der arme, glückstrahlende Vater hatte gar manchen Gang zu tun. Zunächst teilte er den Nachbarn das glückliche Ereignis mit. Dann kamen die Nachbarinnen,

sahen nach Mutter und Kind und nahmen sich abwechselnd der ganzen Hauswirtschaft an. Voller Neugier stellten sich auch die Kinder der Nachbarschaft ein und besahen sich den kleinen Erdenbürger, der ihnen ein „Zückeh“ mitgebracht hatte. Vater aber wanderte mit zwei Zeugen zur Anmeldung des Kleinen zum Standesamt nach Herfel. Das war ein langer Weg, und — wie man erzählt — sollen die drei manchmal „unter die Orgel“ gekommen sein, und erst gegen Abend ihr Heim wiedergefunden haben. (Zur französischen Zeit mußte das Kind dem Standesbeamten sogar in natura gezeigt werden, dann war noch die Anmeldung beim Pastor zu machen und zugleich ein „Kastemännche“ für den Dombau zu entrichten. Danach griff Vater brummend zur Feder und benachrichtigte „Patt on Jött“, daß in drei Tagen die Taufe stattfinden würde. Ja, an die Auswahl der Paten hatte man schon Wochen vorher gedacht. Das war nicht so leicht! — Denn das Kind, daran ist nicht zu rütteln, „schlät dem Patt (oder der Jött) noh!“ Wirtschaftliche Gründe wurden auch ins Feld geführt. So kam's früher gar nicht selten vor, daß die Halben (Pächter) den Besizer ihres Hofes baten, bei ihrem Kinde Pate zu stehen. So war z. B. die Aebtkin des Klosters Sion in Köln oftmals Patin im Sionerhof. (Pilgramshof) zu Oberwesseling, der gestrenge Herr von Keldenich Pate im Kirchhof daselbst. Nach altem Brauch erhielt der älteste Sohn den Namen des Vaters bezw. Großvaters. Demnach war also die Wahl zu treffen! Welche Namen bevorzugte man denn früher? Gab's damals auch nur Bubis, Helgas, Hertas etc.? Um dir darüber einen genaueren Ueberblick zu geben, will ich die Namen nach dem Wesselingener Taufregister von 1770—1800 vorführen. Eigenartig: darin finden sich für die Jungen 81, für die Mädchen nur 48 verschiedene Namen. Am meisten sind bei den Jungennamen vertreten: Johann (58), Peter (24), Jakob (23), Wilhelm (14), Michael (14), Matthias (12), Peter Joseph (2), Anton (2), Heinrich (2), nur einmal aber u. a. Hermann, Andreas, Stephan, Wendelin, Engelbert, Winand, Christoph, Hilger, Bernhard, Joseph (!), Arnold, Marcus, Leo, Thomas, Leopold und Friedrich. Am meisten vertreten sind folgende Mädchennamen: Anna Maria (35), Gertrud (30), Anna Katharina (27), Elisabeth (26), Margareta (15), Katharina (15), Agnes (15), Maria Sybilla (12), Maria Margarete (10), nur einmal dagegen Maria (!), Adelheid, Medtildis, Sophie, Ursula, Walburga, Cecilia. Eigenartig auch, daß die Schutzpatrone des Ortes so herzlich wenig unter den Namen vorkommen: Germanus zwar achtmal, aber nur, als zweiter Name, Sebastianus zweimal und viermal Anna Lucia. —

Der Taufstag kam heran. An ihm ging's manchmal hoch her. Daher Befehl der Jülich-Bergischen Polizei-Ordnung: Zur Kindtaufe sollen die Untertanen mehr nicht als zwei Tisch-Leut einladen, und die Begüterten Gewatter und Gewatterschen sollen nicht über zwei Taler, die andern aber je nach dem Stande weniger entrichten. — Ob's etwas nützte? Geschenke, wie Geld oder silberne Köffel, erhielt der Täufling nur in däftigen Familien in ärmeren dagegen nichts. Die „Gewamm“ (auch Hewelche genannt) trug den kleinen Heiden im weißen Taufkleidchen zur Kirche, rechts von ihr ging der Pate, links die Patin. Da — bei der Taufe — schrie der kleine Engel. Das ist ein gutes Zeichen. Nun bleibt er am Leben und „foddet sich vom Patt (oder der Jött) ene Kock!“ (Vor einigen hundert Jahren herrschte in unserer Gegend der Brauch, daß mehr als zwei Paten der Taufe beiwohnten, bis es den Pfarrern strikte befohlen ward, nur zwei in der Sakristei zuzulassen. So melden die Visitationsberichte. „Jah Hann ene Heide mett en de Kirck jenomme, he brenge ich e Engelsche wibde“, verkündigte die Gewamm stolz nach der Rückkehr. Bei der nachfolgenden Feier fanden sich auch die Nachbarinnen ein, die nach der Geburt Hilfe

geleitet hatten und tranken „Kaffee“, wohl auch Pfefferminz oder Anis. — Es war Sitte: Die junge Mutter darf nicht „über die Fuhr gehen“ (d. h. Haus- und Hof verlassen) bevor sie ausgesegnet ist. Bei ihrem „Usgang“ ward sie von einer Nachbarin zur Kirche geleitet. Hier stand die Mutter während der Messe unter dem „Jlodes“. Nach der Messe reichle ihr der Pfarrer dort eine brennende Kerze, führte sie zur Kommunionbank und segnete sie aus. Danach gabs zu Hause wiederum den üblichen Kaffee. Vor 60—70 Jahren kamen dann auch die Nachbarinnen. Jede erhielt ihr „Kümpchen“, ein Gebräu von Branntwein Bier und Kuchenbroden. Das junge Christenkind aber schlief in seiner Wiege und ahnte nicht, was alles seinetwegen geschehen war. — Um jedoch das Bild zu vervollständigen, noch ein Bild auf das Schicksal der „armeligen Würmchen.“ Starb ein Kindlein vor der Taufe, so ward es auf dem Kirchhof an einer Stelle begraben, die durch Pfähle von den andern Gräbern getrennt war. Diese Stelle lag in Wesseling gegen Sonnenaufgang (versus orientem), wie es in den Visitationenprotokollen heißt. Schlimm war das Los der Illegitimen, die Gott sei dank in alter Zeit sehr selten vorkamen. Bei ihnen standen die Sendschreiben (scabini synodales) Pate. Die Sendschreiben waren die „Sittenpolizei“ des alten Dorfes. Was so ein kleiner Säbeln später an Spott und Hohn zu ertragen hatte, geht nicht auf eine Kuhhaut. Bei ausgelegten Kindern übernahm wohl ein reicher Bauer oder eine Bäuerin Patenstelle. Das Kind erhielt den Namen des Kirchenpatrons und des Ortes: z. B. in Hersel: Megidius Hersel, in Wesseling: Germanus Wesseling. In den Jahren 1678—97, also in kaum 20 Jahren, wurden in Wesseling 12 Kinder von Aussätzigen oder Leprosen getauft. Die Leprosen wohnten in dem Stieghaus am „Godorfer Gericht“ (siehe Werft). Als Paten fungierten Aussätzige aus den verschiedenen Stieghäusern. — Nach diesem „Abstecher“ in die Welt der hartherzig Ausgestoßenen wollen wir den Lebensgang der kleinen „Wackeldihgens“ weiter verfolgen.

2. In den zwei ersten Jahren.

Der „Wibbelstich“, „dat fleen Schirvel“, der „Hähensstomp“ ... wer kennt all die Rosenamen! — ward mit den Armen fest eingewickelt und der Wiege anvertraut. Und Mutter wiegte ihr Kleines mit Wiegenliedchen in den Schlaf. Hören wir mal zu!

Hejja puppe! Koch dem Kind en Eide!
Don im och jätt Züdeche drenn,
Schlöß dal Kindche von selbe em!

Und dann von dem armen „Rißhöhnche“:

Hejja puppeija, schlaach Rißhöhnche dut,
Stech et en et Hälse, dann blot et sich dut.
Blöde me' em all die Fäddeche us,
Maache em fleen e Bettche dodrus.

Ober vom faulen Käbchen:

Hejja Kudeleuse!
Dat Käbche well net muse.
Wösse mer et op dat Stähje schlom,
Dann soll dat Käbche wall muse jom.

Und die Geschichte vom dem Vogel mit seinem Ei:

Hejja puppeia,
Büelche drächt et Ei no,
Woh net, wo et et läje soll;
Läch et en de Jaade,
Säht, ich soll et net sage;
Do säht ich et,
Do schlochen se mich;
Do freisch ich;
Do josen se mir e Botteflöd,
Do schweich ich,

Ps! Das Kleine schläft. — Nach ein paar Monaten, wenn das Kind schon „vernünftiger“ wird, was gibts da für seine Koselieder! Die Mutter streicht dem Kleinen das Patschhändchen und spricht: Dähle, mahle, Adche, Kälewie, Schwänzje. — Dille, dille Längje. Oder sie zeigt auf die einzelnen Teile des Gesichts und spricht: Rinne, Rinne-wimmche, Möngh-brüchje, Bädche-rütche, Näsje-sief, Deitelche-pief, Stienche-platt, Hoeseche zipp-zapp. — Und damit zieht sie dem Kind an den Haaren. — Seht den kleinen Reittersmann, wie er auf dem Anie des alten Opa so stolz „nach der Mühle“ reitet!

Hopp Päedche! no de Mölle!
De Vatte seh om Fölle,
De Molte op de bongte Koh
Regge me no de Mölle zo.
E Sädelche Haave
Moch et Päedche draage.
Zwei Sädelche Wäde
Moch et Päedche schlade.
Träpp erop, Träp eraff.
Fällt et Päed de Träpp eraff.

Oder er reitet im Galopp:

Jö! Päedche, no de Mölle!
De Pastue hät e Fölle.
De Offemann die bongte Koh.
Regge me no de Mölle zo! Jau! Jau! Jau!

Bald stellen sich auch die Kinderkrankheiten ein. Ziemlich oft zeigt sich die „Bejowung“ (Gliederkrampf), der mit dem Saft von „Huslof“ vertrieben wird. Ferner müssen „de Klemm, Krieträmp, Fressen“ u. a. m. bekämpft werden. Um das Zähnen zu erleichtern, ließ man das Kind auf die Weilschenwurzel beißen, damit die Zähnen besser die „Belbere“ durchdringen. Schmerz und sonstige kleinere Unannehmlichkeiten wurden kurz und bündig kuriert. Den Schlecks, der sich einstellte, wenn „et Hähje wih“, heilte man durch Erschrecken. Hat das Kind sich gestochen, so bläst man über die Stelle und spricht: „Bugefopp.“ (Wewehrzauber). Hat es sich geschnitten, so „kütt de Sihl erust!“ Hat es ein Beule bekommen, so sagt man: „Komm, ich läje e Mäh drop.“ Abergläubige Vorstellungen mischen sich ein. Wenn kleine Kinder zu „klug“ sind, müssen sie früh sterben. Hervorstehende Schulterblätter sind Anzeichen zu Engelsflügeln, Nägel darf man im ersten Jahre nicht beschneiden, sonst wird's ein Langfinger u. s. f. ins Unendliche. Unser Stropp aber wächst unbekümmert weiter. Ein Freudentag für die Eltern, wenn er die ersten Schritte macht. Mutter oder Vater stellt sich in einiger Entfernung von ihm auf und ruft: „Komm alleene Bömche!“ Bald entwickeln sich beim Kinde kleine Unarten. Es sucht vor allem seinen Willen durchzusetzen. Aber: Königswelle es Kalwedred, wer et deht, der es ne Jäd! Klipp und klar weist man das Kind in seine Schranken. Fordert es z. B. etwas, das man ihm nicht geben kann oder will, dann heißt es: Jäh läje dir et op de Trapp, dann bruchst de dich och net dran ze böde! oder: Meenste, du woeh em Dphoff! — Kommt das Kind zwischen den Mahlzeiten mit der Bitte: „Jäh hann Hunger!“, so erfolgt prompt die Antwort: „Läd Sach, dann fröh de och Duesch!“ Ungebuldige werden so abgefertigt: „Jäh bränge de och e Zuder Nixje met.“ Näher bekommen zu hören: Du Schmöhl! Am Daumen lutschen rügt man: Lutschmasur. — Im Ernstfall half wohl auch die „Zulsch“. Beim Essen hält der Vater streng darauf, daß die Kinder auch die „Küschje“ mitessen, damit sie gute Zähne bekommen. Ueberhaupt sucht man auf mancherlei Weise die Kleinen zum Essen zu veranlassen. Wenn es viel „Klattschies“ ißt, lernt es gut flöten. (daher: „Flöttes“). Den „Mut“ in der Kaffeetasse soll es nicht stehen lassen; denn man bekommt von dem Mut

rote Baden. Es soll „keinen Ueegje“ machen; d. h. den Teller rein auseessen; dann gibt es schönes Wetter. Streicht es aber die Butter zu dick auf, so sagt der Vater: „De Des stih dich.“ Zu spät zum Essen kommen, war gleichbedeutend mit nichts bekommen. (Sonst kriß de de Weusch en et Döppe gesteiße.) Kurz zusammengefaßt: Praktische Erziehung. Unfolgsame Kinder suchte man durch Schreckgestalten einzuschüchtern. (Ein sehr zweifelhaftes Mittel.) Die „Naaksühl“ kriegt diejenigen, die sich zu spät auf die Straße wagen. — Auch der „Bömann“, der Mann „met de slöhnige Dge on de ledderne Zäng“ spukten abends auf Gassen und Straßen, und der „Poltsche Padjüdd“ mit seinem schwarzen Bart paarte die Kinder in seinen großen Sack. Vor dem Rhein wurden die Kleinen gewarnt: „Do tritt dich de blo Marjeritt“ oder „Do tritt dich de Blotjad!“ In den Weiden am Kreuz sprang um 12 Uhr ein Hase heraus, der die Kinder ins Weid biß, die sich nicht zeitig zum Mittagessen einfanden. Muß das ein tapferer Hase gewesen sein!

Mittlerweile tritt das Kind in das dritte und vierte Lebensjahr. Es kennt Haus, Hof und Garten. Bald lenkt es seine Schritte in die nähere Umgebung. Es lernt seine Kameraden kennen. Tag für Tag entdeckt es Neues, immer Neues. Eine Unmenge wird von ihm „spielend“ aufgenommen. Die Tierwelt in Hof, Feld und Busch, Blumen, Sonnenschein und Regen, Gloden und Vögel, Spiele aller Art, das ist seine Welt. Nehmen wir das Kind bei der Hand zu einem Gang durch sein goldenes Land.

Fortsetzung folgt.

Ein kurfürstlicher Erlaß betr. Hilfeleistung der Untertanen bei den Fortifikationsarbeiten zur Belagerung von Bonn im Jahre 1689

Von Pfarrer Thiery in Miel.

Im Herbst des Jahres 1688 begann Ludwig XIV. von Frankreich seinen dritten Raubkrieg gegen das deutsche Reich. Seine Heere drängen zuerst in die Kurpfalz ein und besetzten dann Kurköln und die angrenzenden Gebiete. Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Baden, Worms, Speier wurden von ihnen erobert; Bonn, Zons, Kaiserswerth, Aerdingen, Linn, Rheinberg, Neuß u. andere Städte des Erzstiftes mußten ihnen die Tore öffnen. Eine Reichsarmee rückte unter dem Kurfürsten von Brandenburg heran und eroberte die meisten Städte zurück. Nur Bonn, wo 15000 Franzosen lagen, leistete lange Widerstand. Der Kurfürst von Brandenburg, der im Kloster zu Schwarz-Rheindorf Quartier genommen hatte, leitete selbst die Belagerung. Zuerst wurde eine bei Neuell errichtete Schanze erstürmt, und dann von dort aus die Beschließung der Stadt begonnen, bei der die kurfürstliche Residenz, das Rathaus, die Remigiuskirche, das Jesuitenkolleg, das Kloster der Kapuziner und viele Privathäuser in Flammen aufgingen. Nach zehnwöchigem Widerstand mußten die Franzosen kapitulieren.

Ein (im hiesigen Pfarrarchiv erhaltener) kurfürstlicher Erlaß vom 19. August 1689 ruft alle Untertanen des Erzstiftes Köln zur Hilfeleistung bei den Fortifikationsarbeiten vor Bonn auf und schreibt jeder Stadt und jedem Dorf genau vor, welche Leistungen zu erfüllen sind. Der Wortlaut ist folgender:

Demnach von Seiner Churfürstlichen Durchleucht zu Brandenburg / und übrigen Hohen Herrn Allirten zu schleuniger fortsetzung und auführung der angefangener Belagerung der Stadt Bonn / Täglichs eine gewisse Anzahl Hand- und Spandiensten auß hiesigem Erzstift Cöllen verlangt wird / und dan Ihre Churfürstliche Durchleucht zu Cöllen Herzog Joseph Clemens In Ob- und Nidern Böhren &c Unser gnädigster Herr / dieses hochwichtig- u. nöthiges Werck / woran Ihre und ders betrangten¹ Untertanen / weniger mit denen Hohen Herren Allirten / und gesambten Heyl. Röm. Reich so mercklich gelegen / nach möglichkeit gern mit befürdern² / und zu erwünschendem³ Ende bringen helfen wollen. Als⁴ wird denen Vorsteheren der Herlichkeit Miel sambt u. sonders gütädigt hiemit befohlen / die verfügung zu thun⁵ daß auß selbiger Herlichkeit Miel Täglichs sechs Mann und ein ledig Pferd mit geschier sich vor Bonn zu Geilstorff⁶ unfehlbar einfinden / und dasjenige / was ihnen von höchstgedachter Ihrer Churfürstlicher Durchleucht Hoff Rath / deme von Bernsaw⁷ / (bey welchem sie Untertanen sich jedestmahls anzugeben) aufgetragen wird / mit eufferstem fleiß immerhin verrichten / wobey jedoch ihnen Untertanen die gnädigste Versicherung hiemit geschicht⁸ / daß sie zu einiger gefährlicher Berichtung / und Arbeit / denen Soldaten gleich / keines wegs: sondern der von hochernannter Seiner Churfürstl. Durchleucht zu Brandenburg / und übriger Hohen Herren Allirter Generaliter⁹

gethaner Zusag gemess / nur zum Holzhawen¹⁰ / verfertigung der Fachinen¹¹ / deren benführung / Circumvallationslinien¹² und der gleichen notwendigen behueff¹³ gebraucht werden sollen / zu welchem Ende¹⁴ dan dieselbe sich mit allerhandt darzue erforderendem Werckzeuge / benentlich¹⁵ mit nöthigen Schuppen¹⁶ / Hacken / Axen¹⁷ / Beulen / Seepen¹⁸ / und anderem zuversehen / und selbige sambt nöthigem Fahrzeug mit zubringen haben; Und weilen¹⁹ nun diese Sach einzug verzug nit²⁰ erleidet / Als sollen ebbesagte sechs Mann und Ein Pferd ledig mit geschier am negstünfftigen Dienstag den 23 zu Abends / umb des andern Morgens / den 24 dieses in aller frühe anfangen zu können / sich ohne einige fehl vor Bonn einfinden / und dieselbe sofort vor 4 Tagen / mit nohtdürfftigem Lebens underhalt / und Futter für die Pferd auff alsolche zeit versehen / in gleichmehziger Anzahl (warab der denen erscheinenden zur auffricht vorgestellter / die ihm von dahigen vorsteheren vorermeltem²¹ von Bernsaw jedestmahls einliferen solle) bis zu hoffentlich baldt erfolgender glücklichter erobrung gedachter Statt Bonn / zu allen 4. oder 6. Tagen abgewechßlet werden / Mit der außdrucklicher Vorwarnung²² daß der / oder die ungehorsamb außbleibende ohne einige²³ außnahm / und under was²⁴ vorwandt es geschehen möchte / zumahlen in diesem allgemeinen nothfall niemandt darab²⁵ frey gelassen werden kan / durch Militarische Execution (welche auff solchen fall mehr gedacht²⁶ von Bernsaw in krafft dieses²⁷ / mit vorbehalt Seiner Churfürstl. Durchl. absonderlich verwickender Straff / gnädigst committirt²⁸ / und anbefohlen wird) dar zue angehalten / hergegen auch von demselben die gehorsame wider alle unbillliche zuemühtung²⁹ und Gemalthatigkeiten bester maßen geschützt und gehandhabt werden sollen / urkundt vortruckten Churfürstl. Insigels / Signatum Cöllen den 19. Augusti 1689.

¹bedrängten, ²fördern, ³erwünschten, ⁴ersehnten, ⁵so, ⁶zu verfügen, ⁷Dielsdorf, ⁸den Herrn von Bernsaw, ⁹geschicht, ¹⁰allgemein, ¹¹Holzhausen, ¹²Bündel, ¹³Umwallungslinie, ¹⁴Behuf, ¹⁵Zweck, ¹⁶nameentlich, ¹⁷Schaukeln, ¹⁸Axte, ¹⁹Hieber, Hiebheil, ²⁰weil, ²¹d. h. sehr, eilig ist, ²²vorhin genannten, ²³ausdrücklichen Warnung, ²⁴jede, ²⁵welchem, ²⁶davon, ²⁷mehrmals genannter, ²⁸dieses Erlasses, ²⁹anheimgegeben, ³⁰unbillige Zumutung.

Heimat

Mein Vaterhaus.

Das aber war die liebste Stunde,
Als ich im Hauch des Abendtaus'
Dich wieder sah im Talesgrunde,
Mein Vaterhaus, mein Vaterhaus.

Frida Schanz.

Was die menschliche Gesellschaft zusammenhält oder auseinandertreibt und die Nationen und Staaten verschwinden oder mächtig macht, dies ist immer und zu allen Zeiten der Boden gewesen, auf dem der Mensch seine Hütten baut.

Liebig.

Heimatliteratur

25 heimatkundliche Wanderungen in der Umgebung der Stadt Köln, bearbeitet von Prof. Dr. D. Janson und Dr. med. Reuter, mit einer Karte des rechtsrheinischen Wandergebietes. Herausgegeben vom Städt. Verkehrsamt in Köln, Unter Fettenhennen 19, Preis 2 Ml.

Das Buch, 185 Seiten, bringt 25 Wanderungen durch die Umgebung von Köln. Geschichte, Bau- und Kunstdenkmäler werden dem Wanderer näher gebracht. Brühl und benachbarte Orte sind schön geschildert. Allen Wanderfreunden kann die Anschaffung des hübsch ausgestatteten Buches nur empfohlen werden.

Allein

Es führen über die Erde Strecken und Wege viel,
Aber alle haben dasselbe Ziel.

Du kannst reiten und fahren zu zweit und zu drein,
Den letzten Schritt mußt du gehen allein.

Drum ist kein Wissen noch Können so gut,
Als daß man alles Schwere alleine tut.

Hermann Hesse.